

Das künstlerische Leben in Basel vom 1. Oktober 1947 bis 30. September 1948

Autor(en): Ernst Müller
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1949

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/0bb0cedc-58e8-4bf3-bdaa-1156418ccdbf>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

nalität. Viele Theaterbestrebungen zeigen auch sonst, wie der kulturelle Wert des Theaters erfreulich ernst genommen und in seiner Bedeutung erkannt wird, in einer Zeit, der solche Besinnung mehr als je not tut, und die nur auch durch solch kulturelle Bestrebungen Sinn, menschlichen Wert und Inhalt bekommen kann.

K. G. Kachler.

B. KONZERTE

In der Zeitschrift «Der Kunstwart», Jahr 1913, erschien ein von Carl Spitteler verfaßter Essay: «Warum ich in keine Konzerte gehe.» Und in fünf amüsant zu lesenden Begründungen setzt der Dichter auseinander, warum er sich von jeder öffentlichen musikalischen Darbietung fernhalte. Er möchte — zum Beispiel — den Saal verlassen können, wenn eine Nummer an die Reihe käme, die anzuhören für ihn «eine Seelenqual» bedeuten würde; er möchte, bei einer ihm verächtlichen Komposition, «aufspringen und dem Dirigenten das Pult umstürzen»; er möchte nicht dabei sein, wenn ein «impotentes, von allen Musen verfluchtes Salon-Adagogengewinsel» vom Publikum da Capo verlangt würde. Er möchte noch soundso viel, was er nicht kann und nicht darf. Aus Gründen des Anstandes. Schlußfolgerung: «Darum also gehe ich niemals in ein Konzert.» Die Basler Konzertveranstalter, eigene und auswärtige, können sich glücklich schätzen, daß in unseren Mauern mehr andere Leute denn lauter Spittelers wohnen. «Basel schwirrt von Musik», schrieb Jacob Burckhardt im Dezember 1880. Was müßte er zur Saison 1947—1948 sagen?

Um in dieses hundertfältige Schwirren Ordnung zu bringen, das heißt, um nach dem Genuß das Genossene noch einmal genießen zu können — ein Phänomen, das nur bei geistigen Genüssen sich zeigt — möchte der Chronist die aufgeführten Werke baslerischer Herkunft zuerst registrieren. Das siebente der Abonnements-Konzerte brachte *Walther Geisers* «Vorspiel zu einer antiken Tragödie», wiederum legte

der Komponist damit auch Ehre ein für seinen einstigen Lehrer *Hermann Suter*, dessen prachtvolle d-moll-Sinfonie am gleichen Abend erklang. Im neunten dieser Sinfoniekonzerte fand das Flötenkonzert (opus 30) von *Hans Brunner* durch Joseph Bopp eine meisterhafte Darstellung. Und im letzten der Abonnementskonzerte kam *Conrad Beck* zu Gehör: seine «Suite für Orchester» (1947) imponierte durch ihre subtile Kunst. In der Reihe der Extrakonzerte erklang — im zweiten — Suters Sinfonie noch einmal, und im dritten spielte Franz Gellért das Violinkonzert von *Max Lang*. Das Extrakonzert des Basler Kammerorchesters bot die «Choralsonate für Orgel» (1948) von *Conrad Beck*, in einer dem Ernst der Komposition völlig entsprechenden Wiedergabe durch Eduard Müller. Den Hauptanteil des Programmes aber beanspruchte der sechszwanzigjährige *Lukas Wieser*, der seinem «Hohelied Salomonis» zu einer eindrucklichen Interpretation verhalf. In den Konzerten der Gesellschaft für Kammermusik erklang als einzige baslerische Schöpfung das meisterhafte zweite Streichtrio (1946) von *Conrad Beck*, gespielt durch die Herren Felicani, Bertschmann und Wenzinger. Zwei Studienaufführungen der staatlichen Musikkreditkommission brachten drei Streichquartette der Komponisten *Peter Escher*, *Max Lang* und *Karl Heirich David*. Dazu ein Klavierquartett des erfahrenen *Walter Lang* und ein «Musikalisches Tagebuch» des vielverheißenden *Robert Suter*. Auch ein Konzert des Sterkschen Privatchores brachte Werke von Basler Komponisten: den «Hochzeitsgesang des Catull» von *Armand Hiebner*, «Sehet welch ein Geschöpf ist der Mensch» von *Max Lang* — beide Kompositionen sind orchesterbegleitete Chorwerke. Dazu erklangen Stücke aus einer Volksliedersuite von *Rudolf Moser*. Damit wäre der Ertrag des «Us aigenem Bode» gesichtet. Der Berichtstatter stellt ihn nicht aus billigen lokalpatriotischen Gründen den übrigen Darbietungen voran, sondern darum, weil er sich bewußt ist, daß im musikalischen Leben einer Stadt der Pulsschlag der Zeit vernehmbar sein muß, wenn dieses Leben nicht zu einer fruchtlosen Tradition erstarren soll. Was diese Saison an Eigengewächs

gebracht hat, ist hochehrfrohlich, und es ist zu hoffen, daß zeitgenössisches Schaffen auch künftighin so zahlreich geboten werde, um aufgeschlossenen Hörern ein besonderes Erlebnis zu sein. Daß eine wertvolle traditionelle Musikpflege nicht zu kurz kam, braucht kaum besonders betont zu werden. In drei *Abonnementkonzerten* erschienen ausländische Meister des Taktstocks: Karl Schuricht mit der vierten Brucknersinfonie, Igor Markevitch mit dem — von Paul Baumgartner souverän gespielten — dritten Klavierkonzert Bartoks und der pathetischen Sinfonie Tschaikowskys, dann Paul Kletzki, der neben der «Eroica» in Werken von Spisak (Streichersuite 1945) und Schoeck (Cellokonzert, mit August Wenzinger) zeitgenössischem Schaffen willkommenen Tribut entrichtete. Hans Münch, immer mehr imstande, mit überlegen beherrschten Mitteln reichster Erfahrung zu gestalten, beschenkte auch diesmal seine zahlreichen Hörer mit kostbaren Gaben. Wir pflücken aus diesem Strauß die selteneren Blüten: Debussys «Printemps», die «Schottische Sinfonie» von Mendelssohn, dann Starokadomsky — des Sowjetrussen — «Orchesterkonzert» opus 14. Weiter sind nicht zu vergessen: die «Romantische Suite» von Reger, die «Overture to an Italian comedy» des Engländers Arthur Benjamin. Im Extrakonzert erklang Brahms «Tragische Overture», im Pensionskassenkonzert «Harold in Italien» von Berlioz. Um solche Werke herum gruppierte sich dann ein Stock klassischer Schöpfungen, die, wenn auch nicht erwähnt, doch nicht vergessen sind. An Solisten erschienen — begeistert begrüßt — die einstigen «Riehener» Adolf Busch (Beethoven- und Dvorakkonzert) und Rudolf Serkin (fünftes Beethoven). Pierre Fournier lieh seine große und vornehme Kunst dem etwas einsamen Cellokonzert Schumanns, Ginette Neveu triumphierte mit Brahms' Violinkonzert und Wolfgang Schneiderhan mit demjenigen von Mendelssohn. Wilhelm Backhaus verhalf dem zweiten Klavierkonzert von Brahms zu einer makellosen Darstellung, Dinu Lipatti spielte das «Konzert aller Konzerte», wie Schumann-Enthusiasten — zu denen auch der Berichterstatter gehört — das a-moll-Werk des Meisters nennen. Clara Haskil

erregte mit ihrer delikaten Wiedergabe von Mozarts Es-dur-Klavierkonzert Bewunderung.

Die *Zykluskonzerte* unterstanden der Formel «Schubert — Mozart — Bruckner», wahrlich: eine Zauberformel! Anständig genossen die Zuhörer Schuberts Sinfonien, sieben an der Zahl, und, im letzten dieser Konzerte, Bruckners herrliche Siebente. Paul Baumgartner glänzte mit vier Klavierkonzerten Mozarts. Nicht genug der Herrlichkeiten: fünf Extrakonzerte — ebenfalls unter Dr. Münchs Leitung — brachten ein prachtvolles Programm am andern. Es sei daraus festgehalten: die Wiedergabe des Mendelssohnschen g-moll-Klavierkonzertes durch Dorothea Mendelssohn-Bartholdy! Mit Befriedigung sei auch Karl Engel notiert: der rasch Aufstrebende spielte Chopins e-moll-Konzert. Das dritte dieser Konzerte — von Ernest Bour dirigiert — brachte Beethovens Achte und — in elegantem Bogen über die Jahrhunderte — Darius Milhauds «Suite française» (1945). Albert Ferbers Klavierkunst demonstrierte sich eindrucklich an Rachmaninows «zweitem» und die Krönung des solistischen Ganzen vollzog unser Eduard Henneberger mit Mozarts Krönungskonzert. (Lieber Leser, der Chronist möchte aufatmend sagen: «Es ist ein Abschnitt vorbei», aber im Blick auf die noch zu erledigenden Programme unterläßt er das!)

Der «Schweizerische Berufsdirigentenverband» (wobei ein Berufsdirigent mit einem Dirigenten aus Berufung nicht immer identisch ist) lud ein zu seinen *Konzerten im Zoologischen Garten*. Alfred Hasler aus Rheineck vermittelte in lobenswerter Weise eine «Sinfoniette» des liebenswerten Altmeisters Josef Lauber in Genf. Seine Kollegen (Werner Heim, Corrado Baldini, Ernst Schaerer) ließen ihre Programme bestimmen von der sicheren Wirkung der gewählten Stücke auf ein gemischtes Publikum. Alles in allem: Es wurde hochstehende und gediegene Unterhaltung geboten. Noch einer anderen orchestralen Darbietung in zyklischer Form ist zu gedenken, der von der «Basler Kulturgemeinschaft» veranstalteten vier *Volkssinfoniekonzerte*, von denen drei der Basler Theaterkapellmeister Alexander Krannhals, eines der Buda-

pester Ladislaus Somoggi, dirigierte. Auch dieser Zyklus unterstand einem Motto, er führte «Von der spätromantischen zur zeitgenössischen Musik», brachte Reger (Böcklinsuite), Strauß (Don Juan), dann italienische, spanische, französische und russische Meister (u. a. Debussy: «L'après-midi», Ravel: Bolero, Strawinsky: Feuervogel und Schostakowitsch: 9. Sinfonie) und enthielt als vergnüglichen Schweizerbeitrag Honeggers schon klassisch gewordenen «Pacific 231». Als Zeichen unserer wechselvollen Zeit registriert der Chronist die beinahe ebenfalls vergnügliche Tatsache, daß Komponisten, die bei uns als Sowjetgrößen gepriesen und aufgeführt wurden (mit einem leisen politischen Weihräuchlein versehen), im gleichen Augenblick in ihrem Vaterland, als nicht linientreu, in Ungnade fielen. Es ist nicht so leicht, Kunst mit Politik in Einklang zu bringen, wenn einem diese Formel — ausnahmsweise leider — einmal behagt. Ganz hervorragend waren die solistischen Kräfte, die sich die Kulturgemeinschaft zu sichern wußte. Der Basler Hans Ackermann glänzte mit seinem Saxophonspiel (Debussy: Rhapsodie), die Pariserin Monique Haas ließ ihre geschliffene Technik hören (Prokokieff: 3. Klavierkonzert), Jehudi Menuhin warb für Bartoks großartiges Violinkonzert und der andere New-Yorkergast, Dusolina Giannini, sang Mahlers immer noch ergreifende Kindertotenlieder. Hier wäre der Moment, Gastkonzerte zu erwähnen. Unter Alceo Galliera war das *Orchester der Mailänder Scala* zu hören (mit einem — außer Brahms' dritter Sinfonie — italienisch orientierten Programm). Die *Wiener Philharmoniker* gastierten mit Mozart (Bläuserserenade K.-V. 361), Schumann (4. Sinfonie) und Beethoven (5. Sinfonie). Der Meisterdirigent Wilhelm Furtwängler dirigierte: der Saal war trotzdem ausverkauft. Zwei herrliche Geschenke brachte das «*Wiener Oktett*» mit Beethovens jugendfrohem Septett und mit Schuberts unvergänglichem Oktett. Da der Chronist gerade damit beschäftigt ist, prominente Gäste zu notieren, sei an dieser Stelle auch des Leipziger *Thomaner Chors* gedacht: mit Bach, Bruckner und Reger sang sich das berühmte Ensemble in die Herzen andächtiger Hörer. Weniger geschmackvoll war das

Konzert der *Wiener Sängerknaben*. Man kann nicht ohne eigenes Dazutun zu lange von einem berühmten Namen leben: auch der solideste Magen verdaut nicht auf einmal ein Exultate Deo von Scarlatti in Gemeinschaft mit einem — «Hopsa» betitelten — schwäbischen Volkslied.

Was nicht alles den Weg nach Basel findet! Sogar das leibhaftige Straßburger «*Bébé-Orchestre*» war hier. In roten Zirkuskleidchen spielten die arglosen Kinder, was auf einem roten Programm zu lesen war, falls man dies sonst nicht zu erkennen vermochte. Nicht einmal das Publikum ist ob soviel Geschmacklosigkeit rot geworden. Auch eine «prominente» Einzelgängerin fand den Weg nach Basel: *Zarah Leander*. Noch immer steht sie — mit ihrer Stimme — im Regen, läßt sich bengalisch beleuchten und sucht das Publikum zu verführen. Mit Schauder notiert der Chronist solche Entgleisungen und wendet sich nun aber anderm, Gutem zu.

Der *Basler Gesangverein* — um mit etwas vom Schönsten zu beginnen — spendete wieder einmal den «Paulus» von Mendelssohn. Man kann über den heute noch gültigen Wert dieses Oratoriums diskutieren, sicher, aber eines kann man nicht: sich der Noblesse dieser Handschrift, dem Adel dieser Gesinnung entziehen. Das kann man nicht. «Johannes-Passion» und «Messias» vermittelten aufs neue tiefste Eindrücke. Aus dem Tätigkeitsprogramm der *Basler Liedertafel* erwähnen wir das «Verdi-Konzert», es brachte in glanzvoller Ausführung selten gehörte Opernchöre. Auch dem *Basler Liederkrantz* dürfen wir ein Kränzlein winden: sein Schubert-Konzert — unter Paul Schnyder — zeugte von hoher Gesangskultur, und ein Solist wie Karl Erb gehört nach wie vor zu den einmaligen Erlebnissen. Der *Basler Bachchor* — dessen Dirigent Walter Müller von Kulm im Berichtsjahre zum Direktor des Konservatoriums gewählt wurde — sang Haydns reifes Alterswerk, die «Harmonie-Messe», und spendete — in einem zweiten Konzert — drei Bachkantaten. Vom gleichen Meister wählte sich Ernst Sigg das Weihnachtstoratorium, das er mit der *Kantorei St. Martin* zu nie versagender Wirkung brachte. Altredirektor Jakob Gysin nahm in einem von ihm geleiteten Lieder-

konzert der *«Typographia»* von dieser Seite seiner Tätigkeit Abschied: die Arbeiterschaft Basels hat dem Unermüdliehen viel zu danken. Was braucht es doch für unendliche Liebe und Geduld, musikalisch zu erziehen und stets auf das Gute und Bessere hinzuweisen!

«Das Konzert ist ausverkauft.» Diesen lakonischen Hinweis konnte sich das *Basler Kammerorchester* auf seinen Programmen leisten. Das berühmte *, das Erstaufführung bedeutet, stund auch neben Werken klassischer und vorklassischer Herkunft. Aber nach wie vor leistet dieses Orchester — in Verbindung mit dem *Kammerchor* — Pionierarbeit in bezug auf zeitgenössisches Schaffen. Ghedini (Concerto spirituale 1943), Martinu (Concerto grosso 1937), dann Tippett (Streicherkonzerto 1939) und Britten (Serenade 1943) gaben in makelloser Darstellung einen Begriff von der heute noch vorhandenen schöpferischen Potenz. An schweizerischer Kunst vermittelte Paul Sacher noch eine «Kleine Sinfonie» (1945) von Frank Martin und leitete überlegen den Honeggerschen «Horace Victorieux» (1921) und dessen «Antigone» (1927). Die *«Freunde alter Musik»* luden mit auserwählten Programmen zum Besuch ihrer Konzerte ein. Drei «Hauskonzerte» vermittelten die geschliffene Cembalokunst Eduard Müllers, dann altitalienische Sonaten und alte Gesangsduette. Dazu spendeten die «F. A. M. B.» noch zwei großen Erfolg aufweisende Konzerte der Schola Cantorum Basiliensis: Bachs Brandenburgische Konzerte in solch meisterhafter Darstellung zu hören, ist seltener Genuß. Nicht genug: drei weitere Konzerte in gleicher Qualität der Interpretation führten über Bach — Haydn — Mozart nach — Arlesheim, jawohl: das dritte Konzert war eine madrigalenreiche Serenade auf Schloß Birseck! Die Ortsgruppe Basel der *I. G. N. M.* (Internationale Gesellschaft für neue Musik) bot auch dies Jahr ihre Studienaufführungen. Diese haben das Hundert überschritten: von großen finanziellen Sorgen geplagt, hält die Sektion dennoch an ihrem notwendigen Werk fest. Der Chronist muß sich Autoren, Werke und Interpreten zu nennen aus Raumgründen versagen. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß man

anderen Orts um solche Konzerte froh wäre, bei uns ist — leider — die Tatsache steter und mustergültiger Pflege des Neuen für viele eine Selbstverständlichkeit geworden. Daß sie es nicht ist, beweist die finanzielle Situation der Basler Sektion der I. G. N. M. Die unter René Rotzlers initiativer Leitung ins Leben gerufene Gesellschaft «Pro Musica» kann hier auch nur summarisches Lob empfangen, ihre von historischen Gesichtspunkten aus gelenkten Programme versprechen, und halten, recht viel. Besonders bedankt sei «Pro Musica» für die «Sieben Worte» von Heinrich Schütz!

Und somit glaubt der Berichterstatter — nein, nicht am Ende! — aber da angelangt zu sein, wo die Uebersicht über Kammermusikalisches beginnen kann. Die Fülle des Schönen, die die *Gesellschaft für Kammermusik* ihren Hörern spendete, ist schier unmöglich in einige Zeilen — auch nur andeutend — zu bannen. Sozusagen jedes Programm stieß von alter in neue und neueste Zeit vor. Mit einer Ausnahme: Basler Kammermusiker schenken ein Programm, gefüllt mit klassischen Kostbarkeiten, u. a. je ein Sextett von Stamitz und Beethoven. Bläser der B. O. G. — geführt von Joseph Bopp — griffen tief in die Schatulle seltensten Besitzes, über diverse «petits riens» der Roussel, Milhaud, Ibert gelangte man in die Klangzaubereien der Mozartschen Serenade K.-V. 388. Bedeutende ausländische Vereinigungen erspielten sich in diesem Zyklus unvergeßliche Erfolge: das «Quator Pascal» (Mihalovici Nr. 3 und Debussy), die phantastischen «Amsterdamer» (Hindemith Nr. 5), das ebenso einzigartige «Végh»-Quartett (Bartok Nr. 2). Das «Trio di Trieste» spendete Ravel und Casella, um mit Schuberts op. 99 seinem Programm die besondere Weihe zu geben, so wie jedes der Kammermusikkonzerte unbeschreiblich schönen klassischen Besitz vermittelte. An diesem Erbe hielt auch das uns Baslern liebgewordene *Henneberger-Trio* fest, mit Turinas opus 73 wurde einzig ein gemäßigter «Vorstoß» vollzogen. Das *Konservatorium* lud ein zu einer «Ravel-Matinée» und zu einer solchen, die Mendelssohn — dem mit Recht sich immer wieder behauptenden — gewidmet war. Vier Diplomanden des Instituts

wiesen sich in eigenen Abenden über ein vielseitiges Können aus. Von Gaststreichquartetten erwähnen wir noch die zwei Abende des *Buschquartetts*; neben Beethoven interpretierten diese «klassischen» Spieler auch ein Werk ihres Primgeigers: fünf Präludien und Fugen von Adolf Busch. Das *Lenerquartett* schwelgte ebenfalls im Bewußtsein stolzer Tradition mit drei Werken Mozarts und mit fünf Beethovenquartetten. Auch war das Trio *Fischer-Kulenkampff-Mainardi* wieder zu hören: nach Brahms' op. 101 und Beethovens op. 11 legten diese «großen Drei» noch Tschaikowskys ausholendes und effektvolles a-moll-Stück hin. Der Basler Geiger *Petru Manoliu* stellte sich mit einem klassischen Programm als Besitzer eines eigenen Quartetts auf gewinnende Weise vor. Von Duoabenden — Geige und Klavier — erwähnen wir denjenigen von *Menuhin*, sein Programm begann sehr ernst mit Klassik, um mit Paganini, Sarasate und Wieniawski unverhohlen einem hinreißenden Virtuositentum zu fröhnen. Dann war *Simon Goldberg* da, er blieb beim klassischen Programmgesicht. *André de Ribaupierre*, mit Jaqueline Blancard, spielte die drei Sonaten von Brahms: ein Abend von seltener innerer und äußerer Geschlossenheit. *Fritz Hirt* — großartig sekundiert von Paul Baumgartner — gab mit Bach und Beethoven («Kreutzer») Zeugnis seiner in vielen Jahren gereiften Meisterschaft. Von den Meistern des Klaviers wird der Chronist — um ihrer Vielzahl willen — zu äußerster Konzentration getrieben. Zwei äußerlich — in ihrem Format — unscheinbare Programme möchte der Berichtende zuerst erwähnen. Der Basler *Hans Balmer*: der sonst von der Orgel her Bekannte, spielte von Beethoven (e-moll op. 90) bis Debussy (Préludes). Dann vollbrachte eine wahrhafte musikalische Großtat *Robert Riefling*, in drei Abenden führte er sein Publikum durch den Wunderbau von Bachs «wohltemperiertem Klavier». Der Klavierabend von *Nella Basola Maissa* begann auch mit vier Stücken aus diesem «alten Testament» der Musik — die Träger großer Namen stellten nach wie vor ihre Kunst in den Dienst von Bekanntem und Bewährtem. *Eugène Reuchsel*: Bach bis Liszt — phänomenal

natürlich, *Witold Malcuzjuszki* spielte ebenfalls von diesem bis zu jenem, *Louis Kentner* machte es — in bezug auf sein zweites Programm — nicht anders, nur beim ersten blieb er bei Beethoven, sowie die *Stephan Askenase* und *Josef Turczynski* bei Chopin, und der Basler *Karl Engel* bei — bravo! — Schumann. *Edwin Fischer* setzte das Hammerklavier neben Beethoven ebenfalls für Schumann — und Brahms — in Funktion, und *Alfred Cortot* gab seiner Verbundenheit mit deutschem Wesen — auch auf musikalischem Gebiet — mit den sublimeren Kinderszenen Schumanns Ausdruck. Wo aber — so fragt der Chronist — ist der Meisterpianist, der sich zum Beispiel daran erinnert, daß ein Franz Schubert ebenfalls so etwas wie Klaviersonaten geschrieben hat? —

«Auf Flügeln des Gesanges» nahen sich: *Beniamino Gigli*, nur ein Stimmphänomen wie er darf sich ein solches Mischmaschprogramm (Martini — Mozart — Puccini!) erlauben. *May Torrend* sang unter anderm Lieder von Franz von Hoeflin, dem einst auch in Basel gefeierten Meister des Taktstocks. *Erna Burgauer* brachte Lieder von Benjamin Britten mit, und *Helene Kern* gedachte des künstlerischen Nachlasses des Baslers Walter Courvoisier. *Matthias Vogel* erschien mit Arien und Liedern von Caldara bis de Falla, während der Kammersänger *Heinrich Schlusnus* — bei dem das Klavier immer eine Idee zu hoch gestimmt ist — herrliche Gesänge der Klassik und Romantik sang. Aber eine wirkliche Sangesstat vollbrachten *Annete Brun* und *Walter Winter* — von Hans Vogt begleitet — mit Hugo Wolfs kostbarem italienischem Liederbuch. Die Darstellung zyklischer Werke oder eine solche, die ordnet und übersieht und nichts dem Zufall überläßt, ist eine der gewinnendsten Formen des Konzertierens. Vorbildlich wie je wirkten in dieser Hinsicht *Joseph Bopp* (Flöte) und *Eduard Müller*: ein Programm wie «Musik am Hofe Friedrich des Großen» bleibt ein weißer Rabe. Auch Münsterorganist *Fritz Morel* liebt die Betätigung des Kenners — nicht nur die des Könners! Seine Abendmusiken brachten eine umfassende Orgelschau, wobei mit Bernard Schulé, Maurice Duruflé und van der Horst auch den zeit-

genössischen Bedürfnissen Genüge getan wurde. Und noch einmal erwähnen wir *Eduard Müller* — diesmal in seiner Eigenschaft als Organist zu St. Paulus —, er brachte in sieben Abenden Bach, Reger, Franck und die drei prominenten Schweizer Burkhard, Beck, Moeschinger. Alles mit «Eintritt frei» — wer will sagen, das Hören guter Musik sei ein Problem?

Unsere Nachlese fängt noch einige Programme auf: zwei Celloabende, der eine mit dem Pariser *Jean Recular* (Alte Meister, dann Bernard Schulé und schöne «Dances françaises»), der andere mit dem Basler Orchestermusiker *David Altizer*: vier Sonaten von De Fesch, Bach, Beethoven und — dafür Dank — Mendelssohn. Die «*Mozartgemeinde*» opferte ihrem Gott — welch heidnische Formulierung! — im Kreuzgang des Münsters. Zwei besonders schöne Programme spendeten *Sibylle Münch* (Rezitation) und *Karl Engel* (Klavier): zu Gedichten Heines den Schumannschen Carnaval zu hören, ist — dies als Beispiel für die Programmgestaltung der beiden Künstler — außerordentlich genußreich und, im besten Sinne, lehrreich dazu. Ein kleines graues Programm soll — vor dem Epilog — unser letztes sein: den «*Doctor Faust*» anzeigend, vom *Basler Marionetten-Theater* — mit Musik des in solchen Dingen äußerst gewandten Armand Hiebner ausgestattet — dargestellt.

Zum Ausklang: Etwas vom Allerschönsten sei erwähnt. Da ist einmal die *Jahresfeier 1948 von Musikschule und Konservatorium*. «*Musica*», der Kinderchor, dann das «Orchester der Kleinen» begannen ein Programm, das der Jugend gehörte, in deren Händen die musikalische Zukunft ruht. Das läßt immer wieder hoffen. Aber daß die Jugend nicht nur gut zu spielen, sondern auch gut zuzuhören versteht (eine Kunst, die die Erwachsenen teilweise recht mangelhaft beherrschen), bewiesen die drei *Jugendkonzerte*. Von den feinen Programmen erwähnen wir nur eines. Eines, das in seiner Art vollkommen war. Dr. Hans Münch dirigierte — unter atemloser Teilnahme des Auditoriums — die «*Unvollendete*», dann spielte Eduard Henneberger Webers phantasieerfülltes

«Konzertstück» (hei! dies glissando!), und den Beschluß machte der «Zauberlehrling» von Dukas: das geniale Stück erweckte einen Sturm der Begeisterung. Als Erwachsener unter der jugendlichen Zuhörerschaft sitzen zu dürfen, ist doppeltes Geschenk. Mit diesem Hinweis auf die fruchtbarsten Geschehnisse des Basler Musiklebens beendet der Chronist seine Aufzeichnungen. Fast ist es ihm ergangen wie dem Goetheschen Zauberlehrling — aber nur fast: denn er ist der Geister, die er rief — zahlreicher Programme — doch losgeworden!

Ernst Müller.

C. BAUKUNST

Die Gestaltung des Stadtbildes

Im «Bericht der Expertenkommission für Wohnbaupolitik an den Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt» und im «Ratsschlag 4410 betreffend Fortsetzung der Wohnungsbauaktion» sind erstmals umfassend die historischen Ursachen der gegenwärtigen Wohnungsnot und der erschwerten Verhältnisse im Baugewerbe erkannt und dargelegt worden. Aus diesen Feststellungen wird ersichtlich, daß seit 1943 in Basel wiederum ähnlich wie in den fünfziger und siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts eine unvermittelt einsetzende und rasch fortschreitende Zunahme der Bevölkerung stattgefunden hat. Von 171 904 Personen im Jahre 1943 stieg das Total der Wohnbevölkerung bis Ende des Jahres 1947 auf 186 546 Personen. Wie damals führte dieses überraschende, durch die wirtschaftliche Konjunktur bedingte Wachstum zu einer Wohnungsnot, die aber nunmehr infolge ihres größeren Ausmaßes und ihrer Ausbreitung über die ganze Schweiz sowie wegen ihrer Verquickung mit den übrigen Begleiterscheinungen der Hochkonjunktur (Erhöhung der Baukosten, rege industrielle und gewerbliche Bautätigkeit, Abwanderung der Arbeitskräfte aus dem Baugewerbe in Fabrikbetriebe, Mangel an Baustoffen) besondere finanzielle Hilfsmaßnahmen der Eidgenossenschaft und der Kantone erforderlich machte. In Basel sind bisher Kredite im Betrage von 36 Millionen bewil-